

Bekleidungsgewerkschaft

Organ des Verbandes christlicher Arbeitnehmer des Bekleidungsgewerbes
und des Berufsverbandes christlicher Kürschner.

Nr. 21

Erscheint alle 14 Tage. Zu bezahlen
durch die Geschäftsstelle. Preis 1.— mit
für das Stieljahr.

Köln, den 9. Oktober 1926.
Geschäftsstelle Venloerwall 9. fernruf West 57259

Redaktionsschluß Montags vor dem
Erscheinungstage. Inseratenannahme
durch die Geschäftsstelle. Preise nach
Bereinigung.

23. Jahrg.

Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Frau und die Familie.

Kriegs- und Inflationsjahre sind vorbei. Es waren harte Jahre, insbesondere für die Arbeiterfrau. Aber auch heute noch haben die Arbeiterfrauen kein bedeutenswertes Los. Das Einkommen des Mannes ist meist sehr gering; die Lebenshaltung sehr teuer. Von dem geringen, meist auch unbeständigen Haushaltungsgeld soll die Frau auch noch Rücklagen machen für die Wechselseite des Lebens (Arbeitslosigkeit, Krankheit usw.). Bei dieser Sorge um den Lebensunterhalt dauert ihr eigener Arbeitstag von morgens früh bis abends spät. In nicht seltenen Fällen ist die Arbeiterfrau gezwungen, einem Nebenerwerb nachzugehen, vorausgesetzt, daß sich ihr Gelegenheit dazu bietet. Darum kann man sehr gut verstehen, wenn diese Frauen jeden Tagen erst dreimal umdrehen, bevor sie ihn ausgeben und auch darauf sehen, daß der Mann jede unnötige Ausgabe vermeidet. Letztendlich vergessen die Frauen oftmals am unrichtigen Ende zu sparen. Unsere Vertraulenzleute können ein Lied davon singen. Seht oft sehn die mürrische Gesichter der Frauen, wenn sie kommen, um den Verbandsbeitrag abzuholen und nicht selten hören sie die Frage an den Mann: „Ist es denn notwendig, daß du überhaupt dabei bist?“

Solche Frauen müssen aufgklärter werden über den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses für die Frau und das Familienleben. Die Grundlage einer Arbeiterhaushaltung ist die Arbeitsmöglichkeit des Familienebershaupts und das Einkommen aus der Arbeit. Die Tatsache ist nicht megäuleugnen, daß erst durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß es möglich war, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Die Lohnverhältnisse der früheren Zeit beweisen klar und deutlich, wie es aussehen würde, ohne weitere gewerkschaftliche Arbeit. Noch vor zwei Jahrzehnten waren Männerlöhne von 1,80 bis 2,00 M. pro Tag keine Seltenheit. Von selbst sind die Verhältnisse nicht besser geworden. Wir wissen das aus unserer praktischen Lebenserfahrung bei anderen Dingen. Wer die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung einigermaßen kennt, weiß auch, welche Arbeit geleistet werden mußte, um zu den heutigen Lohnverhältnissen zu kommen. Und wie schwer ist es nicht, das Erreichte zu halten. Wir sehen doch täglich den offenen und geheimen Kampf gegen alles, was mit Sozialpolitik zusammenhängt, das Beziehen der Arbeitgeber, Löhne abzubauen, die Beiträge zu verschärfen. Das erfährt doch auch die Frau und man sollte glauben, sie müsse schon daraus erkennen, daß ein Schuh der Größe des Mannes und der Familie nur durch die Gewerkschaft gegeben ist. Das Unternehmertum möchte wieder, wie in der

Vorriegszeit, Stundenlöhne für Männer von 30 bis 40 Pf. einführen. Die Abbauanträge unserer Arbeitgeber im letzten Frühjahr gingen teilweise bis zu 25 Prozent. Was kann es da bedeuten, wenn an Verbandsbeiträgen 1½ bis 2 Pf. vom Stundenlohn abgezogen werden müssen, die sonst infolge niedrigerer Löhne in zehnfacher Höhe verloren gingen?

Welche Verbesserungen sind ferner nicht in bezug auf die Arbeitszeit eingetreten? Vor 25 Jahren waren Arbeitstage von 16 und 18 Stunden in unserem Gewerbe häufige Erscheinungen. Heute ist die Arbeitszeit all-

nehmer durch das Betriebsratgesetz, den gesetzlichen Schutz der Tarifverträge usw. Das alles sind Erfolge, die nur der gewerkschaftlichen Arbeit zuzuschreiben sind. Es ist gelungen, die Sozialversicherung über die verheerende Zeit der Inflation herüber zu retten. Trotz aller Schwierigkeiten wurde sie erweitert, weiter ausgedehnt. Daran sind auch die Gewerkschaften nicht urkundlich. Obwohl die Sozialversicherung noch gar nicht sehr alt ist, wird doch nur leicht vergessen, daß man früher keine Versicherung gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit, Unfall und Invalidität kannte. Welche Bedeutung die Sozialversicherung für die Frau und die Familie hat, kann sich jeder leicht ausmalen. Ihren Wert würden wir erst recht erkennen, wenn sie verloren ginge. Daß das nicht eintritt, trotz allem Geschrei der Unternehmer über „soziale Lasten“, dafür werden und müssen die Gewerkschaften sorgen.

In bezug auf die Steuergebung haben die Gewerkschaften in den letzten Jahren manche Erfolge zu buchen. Und es ist erfreulich, daß gerade die Vertreter der christlichen Gewerkschaften in diesen Fragen namhafte Erleichterungen, insbesondere bei der Lohnsteuer, für die Arbeiter erringen konnten. Auch durch diese Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften wurde mehr an Vorteilen für die Arbeiter herausgeholt, als diese an Beiträgen an die Gewerkschaften abführen mußten.

Die christlichen Gewerkschaften wollen, daß der Arbeitnehmer im Wirtschaftsleben nicht mehr Objekt sei, sondern als Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft stehe. Darum auch in unserer Bewegung die Probleme: Wirtschaft in der Wirtschaft, Wirtschaftsbestimmung! Alle Arbeit und alles Streben unserer Bewegung wirkt sich aus auf die Familie des Einzelnen. Welche Mutter wäre nicht bereit, für die Gestaltung der Zukunft ihrer Kinder Opfer zu bringen? — Der Gewerkschaftsbeitrag ist ein solches Opfer, welches unverkennbar günstige Wirkungen auf die Be lange der Familie und für die Zukunft der Kinder auslöst.

Heute ist gewerkschaftliche Arbeit durch eine zisernmäßige starke Bewegung notwendiger, wie je. Es gilt, der Reaktion, die sich wieder stark und mächtig fühlt, zu trotzen. Wir wollen aber auch nicht bei dem Erreichten stehen bleiben. Es soll weiter gebaut werden, insbesondere sollen die Rechte der schaffenden Bevölkerung bei der raschen Fortentwicklung unserer Wirtschaft gesichert werden. Dazu ist notwendig als erste Voraussetzung der Zusammenschluß aller Berufs- und Standesorgane. Die formelle Mitgliedschaft zur Gewerkschaft allein, aber genügt nicht. Wir brauchen kraftige Menschen mit Vertrauen auf die Selbsthilfe, Menschen, die von der Idee der Bewegung erfüllt sind und darum sich bereit finden, an der Lösung der Aufgaben der Gewerkschaft mitzuwirken. Darum soll die Arbeiterfrau nicht murksen, wenn der Mann Freizeit für Gewerkschaftsarbeiten verwendet.

Jeder gewissenhafte Familienvater sorgt für

Jeder Kollege
der für den Verband
Eine mutige, intensive,
unermüdliche Werbearbeit leistet, für
angemessene Beiträge z. Verband sorgt, da
rauf hinwirkt, daß stets in seinem Ver
band rege Tätigkeit herrscht, nie fragt, ob
ein gewerkschaftliche Arbeit eignet
In seine Tasche fliegende Profil
zu bringt arbeitet gut
Ein solch Koll. be
treut

seine Familie,
denkt aber auch an die Interessen
seiner Standesgenossen!

gemein wesentlich kürzer. Arbeiten über die tarifliche Arbeitszeit hinaus unterliegen der Zuschlagsbezahlung. Die kürzere Arbeitszeit ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil in bezug auf die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter. Auch der Arbeiter — er erst recht — braucht Zeit, die er der Erholung widmen kann. Das Familienleben kann bei kürzer Arbeitszeit inhaltsvoller, schöner und besser gestaltet werden.

Unsere Heimarbeiter brauchen die Kosten für die Unterhaltung der Werkstätte nicht mehr selbst zu tragen. Früher wurde dadurch die Haushaltungslasse stark belastet. Die Mehrzahl der Arbeiter hat heute Anspruch auf bezahlten Urlaub, den sie mit ihrer Familie verbringen können. Wenn es vorläufig auch nur wenige Tage sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß man vor dem Kriege davon kaum etwas kannte. Ein Teil der Arbeitnehmer hat die Bezahlung der wichtigsten Feiertage durchgestellt. Wir erinnern ferner an den Schutz der Arbeit-

Sie muß vielmehr erkennen, daß diese Arbeit auch für sie und ihre Kinder geleistet wird. Sie hätte Grund, den Mann zu ermuntern, ihn anzusehen, für den Fall, daß er sich gleichgültig und interessenos zeigt. Damit beginnt und arbeitet sie für ihre Zukunft. Die christliche Gewerkschaftsidesse wurzelt im christlichen Sittengesetz. Ihren besten Platz findet untere Bewegung in der christlichen Familie, der Keimzelle jeden gesunden Staats- und Wirtschaftslebens.

Noch ein Wort an unsere jungen Kolleginnen! Sehr oft hört man aus ihrem Mund: "Für mich hat der Verband keinen Wert; ich bleibe ja doch nicht im Beruf". Die meisten denken dabei daran, daß sie einmal von einem Mann heimgesucht werden und dann aus aller Sorge enthoben sind. Sie übersehen, daß sie vorerst auf jeden Fall auf den Verdienst angewiesen sind und es ihnen doch nicht gleichgültig sein kann, ob sie 8 oder 10 oder 12 Stunden arbeiten müssen und was sie verdienen. Es geht auch nicht an, sie nur auf andere zu verlassen, andere in der Organisation arbeiten zu lassen, um dann die Früchte mit einzuholen. Das geht überdies auch nur solange, als die Organisation stark genug ist, vernünftige Lohns- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Wenn alle Kolleginnen so denken würden, nachher würde das Einholen von selbst aufhören. Eine solche Einstellung hemmt den sozialen Aufstieg der Arbeitnehmer.

Noch ein weiteres spricht gegen einen solchen Standpunkt. Wenn die Kolleginnen an Heimat denken, so müssen sie auch wissen, daß die Errichtung eines eigenen Heimes Geld kostet; auch dann, wenn es nur sehr einfach ausgestattet werden soll. Ein guter Lohn kann ihrem Streben nach einem eigenen Heim nur föderlich sein. Aber auch nicht alle Kolleginnen sind nach der Verheiratung aller Sorgen enthoben. Hundertausende sind auch nachher noch gezwungen, ihrer früheren Beschäftigung nachzugehen. Der Erfolg ist auch dann wieder von der Arbeit der Organisation abhängig. Und wenn eine Kollegin auch wirklich als gutes Hausmütterchen sich ganz ihrem Hausesen widmen kann, so darf sie doch nie vergessen, daß das Familienleben im allgemeinen von dem Wirken der Gewerkschaften in hohem Maße beeinflußt wird. In erster Linie sind es natürlich die Arbeiterfamilien, die die Arbeit der Gewerkschaften spüren. Die Fortwicklungen reichen aber auch bis in die Kreise der Angestellten, Beamten, ja selbst bis in den Mittelstand hinein. Vor der Industrialisierung galt das Wort: "Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt". Heute darf man sagen: "Hat der Arbeiter Geld, so hat's die ganze Welt". Darüber braucht man nur etwas nachzudenken und man wird die Lösung leicht finden. Die gegenwärtigen Verhältnisse geben überdies den eindrucksvollsten Beweis dafür, daß darin viel Wahres liegt.

Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung hat sich zur Aufgabe gestellt, für die Förderung der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Bedürfnisse der Frau zu arbeiten. Das kann in zweiter Weise aber nur dann geschehen, wenn unsere Kolleginnen selbst in der Gewerkschaft mitarbeiten. Freilich gibt es in der Gewerkschaft entgegen der Meinung vieler Kolleginnen wenig Festtage, sondern meist rauhe Verhältnisse. Gewerkschaftsleben ist Arbeit; Arbeit für sich und andere. Über diese Arbeit wird innere Befriedigung bringen. Wir sprechen da aus Erfahrung. Sehen wir uns die Gewerkschaftlerinnen an, die Jahrein, Jahr aus in der Gewerkschaft mitarbeiten! Was macht sie froh und frudig? — Das Bewußtsein, für sich und seine Mitmenschen gearbeitet zu haben, in bestem Sinne das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen!

"Zehn in Liebe vereinigte Menschen sind imstande, zu sein und zu tun, was zehntausend einzelne nicht vermöchten!" So lesen wir in der letzten Nummer unserer Zeitung in einem Titel von Carlile. Beherrzigen wir diese schönen Worte und versuchen wir, durch unsere

Arbeit in der Gewerkschaft, unser Frauenleben und damit auch das Leben in der Familie besser und schöner zu gestalten!

Geibald.

Technik - Haushalt - Konsumgenossenschaften.

Etwas für unsere Frauen!

Die Technik setzt Triumphe. Sie schreitet unentwegt weiter trock Wirtschaftskrise und mancherlei unnötiger Flaumacherei. Die Technik greift über auf alle Gebiete; sie spielt nicht nur in der Volkswirtschaft eine große Rolle — auch schon in der Hauswirtschaft.

Wir Frauen haben uns allzuwenig mit den Fragen der Technik auseinandergesetzt, trotzdem wir einen großen Teil der Arbeitskräfte in der Volkswirtschaft, mehr noch in der Hauswirtschaft stellen. Wir wissen, Frauen interessieren sind anderer Art, Frauen sind mehr nach anderen Dingen. Das ist gut so und muß sein. Aber auch hier stehen Fraueninteressen am Wege. Wir haben sie nur nicht

Der Wille: Stärkung der Organisation! Im ganzen Verbandsgebiet muß dieser Wille in den nächsten Wochen lebendig sein.

Der Weg: Intensive rastlose Werbearbeit!

Nur durch Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes läßt sich der große Kreis der Unorganisierten für unsere Organisation gewinnen.

Das Ziel: Verdoppelung der Mitgliederzahl!

Wenn jedes Mitglied auch nur einen neuen Streiter gewinnt, ist das Ziel erreicht. Dann braucht uns um unsere Zukunft nicht zu bangen.

Schließt die Reihen!

richtig erkannt, vielen Dingen nicht die Bedeutung beigegeben, die ihnen zukommt. Um nur einiges anzuführen: Das elektrische Licht, mit allem was es im Gefolge hat: Kochherde und Bügeleisen, Staubsauger und Töpfe und vieles mehr. Brauchen wir es nicht gedankenlos: einmal der Bequemlichkeit, ein anderes Mal der Billigkeit halber? Denken wir an die Vereinsfachung, die es der Hausfrau gebracht hat: Das Reinigen der Petroleumlampe härtet auf; — wo früher das Herdfeuer angemacht werden mußte, tut's heute schnell der elektrische Kocher oder Gasherd. Das sind doch große Ummüllungen für den Haushalt, für die Arbeit der Hausfrau. Wir brauchen nur noch hinzuweisen auf so viele Vereinfachungen: statt des Reibens — die Reibmühle; statt des Polzenreisens, das elektrische Bügeleisen u. a. m.

All diese Dinge machen täglich in neuen Formen hinein. Gewiß, die wirtschaftlich schlechte Lage gestaltet es den meisten Frauen nicht, immer wieder mit den Neuverdauungen das Alte zu verdrängen und das bis jetzt Gebrauchte einfach beiseite zu legen; es bleibt gewissermaßen nur einem kleinen Kreis vorbehalten, ihren Haushalt technisch auf das Neueste einzurichten. Die Hausfrau würde vielleicht manches gerne kaufen, aber sie empfindet die wirtschaftliche Lage noch schwerer als der Mann, weil sie mit dem heute mehr so langen Einkommen den Haushalt führen

muß. Bei andern stößt die Vereinfachung der Haushaltführung mit technischen Mitteln auf große Schwierigkeiten, weil die Haushalte vom guten alten Stil sag sich meist an die gewohnten Arbeiten hält und Neuerungen gar nicht oder wenig beachtet. Und noch etwas: die junge Generation weiß im allgemeinen noch viel weniger von hauswirtschaftlichen Dingen. Wir müssen auch das einmal feststellen: unsere Mädchenwelt hat zu wenigen hauswirtschaftlichen Kenntnissen. Manche verstehen es so, daß das Mädchen einfach eine natürliche Eignung und auch demzufolge eine genügende Kenntnis für den Haushalt besäße. Dem ist nicht so. Die Hauswirtschaft muß genau so gelernt werden wie jeder andere Beruf. Wir haben uns das alles etwas leicht gemacht. Und weil es so ist, darum müssen wir auch ein gewisses Versehen der Frau als Konsumentin leisten. Weite Kreise unserer Frauen vermissen das so gering gewordene Volkserwerben in geradezu leichtsinniger Weise. Woher kommt das? Weil wir alle Männer und Frauen, viel zu wenig Kenntnisse haben von der Bedeutung der Hauswirtschaft im Rahmen der ganzen Wirtschaft eines Volkes von der Bedeutung der Haushalt als Konsumentin — als Käuferin. Es ist an der Zeit, nun endlich einmal etwas mehr über die Stellung der Hausfrau zur Volkswirtschaft zu sagen. höchste Zeit, daß wir Frauen uns selbst dummi beschäftigen. Wie wir haben Hausfrauenvereine etc., die das tun können und auch wohl tun, auch sonstige Frauenorganisationen müßten sich noch stärker mit solchen Fragen befassen. Die Konsumgenossenschaften, die sich in den letzten Jahren sehr stark mit Fragen, die die Hausfrau angeht, beschäftigen, haben aber ein ganz besonderes Interesse daran, daß Frau die Hausfrau als Konsumentin und Konsumentin angehen, stärker in die öffentliche Diskussion und in die innere Arbeit der Konsumgenossenschaften eingezogen werden. Gerade die Verbraucherorganisationen können und wollen es der Frau klar machen, was eine plausiblere Wirtschaft für den Erziehbausbau bedeutet, daß nicht nur die gute Wirtschaftsführung den Grund für eine wirtschaftliche Besserung abgibt, sondern daß gerade der Gedanke des zweckmäßigen planvollen Einsatzes nicht nur eine Stütze für den Einzelhaushalt, sondern darüber weit hinaus eine Angelegenheit des ganzen Volkes mit seiner Wirtschaft ist.

Und das wollen sie der Hausfrau heute noch einmal sagen: der Anschluß an eine Konsumgenossenschaft ist heute notwendiger denn je. Er bedeutet zunächst eine Stärkung der Genossenschaftsbewegung. Eine starke Genossenschaftsbewegung ermöglicht es ihr, für den einzelnen Verbraucher billige und gute Lebensmittel und Bedarfssachen abzugeben. Die Ersparnis gibt der Eingeschaffenen die Aussicht, die Haushaltführung zu verbessern, sei es durch bessere Lebenshaltungsformen, sei es durch Anschaffung nützlicher Gegenstände, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern. Darüber hinaus hat die Frau aber auch größeren Einfluss als Konsumentin.

Sie muß ihn wünschen und erreichen, um auch in Fragen der Wirtschaft mitarbeiten zu können. Gerade hier eröffnen sich für die Frauen Gebiete, die recht liebmüllerlich von ihr bis jetzt behandelt wurden. Sie kann durch Ihren Einkauf den Verbrauch von Artikeln bestimmen — was sie faust soll zweckmäßig, gut und preiswert sein; was sie ablehnt soll nicht unnötig fabriziert werden. Sie kann in den Verbraucherorganisationen auf eine Schulung in Fragen des Verbrauchs und der Produktion drängen — selbst zu diesem Zwecke mit Hand anlegen.

Im Einheitsdorf der Haushalte steht eine wirtschaftliche Großmacht. Frauen überzeugen den Inhalt dieses Saches. Der Wille der vereinigten Hausfrauen als Einheitsverein als Mitglieder der Konsumgenossenschaft könnte in kürzester Zeit geradezu Anhängerungen auf den verschiedensten Warengebieten bewirken. Und wie leicht wäre diese Kraft auszunutzen?

In den Genossenschaften macht sich ja auch mehr und mehr der Wille bemerkbar, die Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen. In einer Verbraucherorganisation bedeutet diese Aussicht sehr viel. Wir Frauen sollten diese Gelegenheit ergreifen und durch starke Anteilnahme am Leben der Konsumvereine dafür sorgen, doch gerade sie zu einem Instrument der Selbsthilfe, aber auch zu einer starken Stütze der Frauen in allen Fragen der Haushaltung werden.

C. S.

Um die örtlichen Sonderpositionen in der Maschinenbranche.

Wir hatten beim Adam angeregt, daß für die Übergangszeit, d. h. für die Zeit vom 1. August bis zu dem Termin, an dem eine Neuregelung der örtlichen Sonderpositionen entweder durch örtliche oder zentrale Verhandlungen erfolgt ist, der rechtliche Zustand, wie er vor dem 1. August bestand, aufrecht erhalten bleiben sollte. Ausgenommen davon sollten jene örtlichen Positionen bleiben, die durch die Neuauflistung des Reichstatistikenvertrages überflüssig geworden sind.

Der Adam trat diesem Standpunkt nicht bei, sondern gab an seine Ortsgruppen die Weisung, in allen Fällen, wo eine örtliche Einigung über die Sonderpositionen nicht möglich sei, die Entlohnung auf Grund der Position 406 des RTK mit den in Frage kommenden Arbeitern besonders zu vereinbaren.

Inzwischen hat das Reichsgericht in Frankfurt a. M. in der Sache folgenden Schiedsspruch gefällt:

Solange nicht ein neues Abkommen geschlossen ist, gelten die bisher bestehenden örtlichen Bestimmungen unverändert weiter, es sei denn, daß der neue Reichstatistikvertrag günstigere Arbeitsbedingungen gewährt.

Dieser Schiedsspruch gefiel dem Adam nicht. Er wandte sich deshalb an den Vorsitzenden des Reichsgerichtsgerichts, Herrn Stadtrat Dr. Hiller, mit der Bitte, in der Sache ein Gutachten abzugeben. Herr Dr. Hiller gab in Übereinstimmung mit den beiden anderen Herren Unparteiischen dem Adam nachstehendes Gutachten:

26. September 1926.

Gutachthalte Neuerung.

Durch die ordnungsgemäße Aufführung der örtlichen Sonderabkommen sind diese mit dem 31. Juli 1926 außer Kraft

getreten. Mit dieser Kündigung der völkerrechtlichen örtlichen Abmachungen wurde unweigerlich gerade der Zweck verfolgt, die tarifliche Regelung zu einer allgemeinen und einheitlichen zu gestalten.

Mit dem Ablauf der Sonderabmachungen ist auch kein tarifloser Zustand eingetreten, sondern mit dem Inkrafttreten des allgemeinen Tariffs am 1. August 1926 hat jedes einzelne unter den Tariff fallende Arbeitsverhältnis einen neuen Vertragsinhalt bekommen; Positionen, die im neuen Tarif geregelt sind, können nur nach dem neuen Tarif bezahlt werden.

Bezüglich derjenigen Positionen, die bisher örtlich geregelt waren und in dem neuen Tarif nicht erfaßt wurden, ist zu unterscheiden, ob vor der Herstellung dieser Arbeiten von dem einen oder andern Vertragsseite eine neue Bewertung verlangt wird. In diesem Falle ist freie Vereinbarung zwischen dem einzelnen Arbeitgeber und dem einzelnen Arbeitnehmer zulässig. In dem Falle jedoch, daß die Arbeit gefertigt wurde, ohne daß eine Neubewertung von einem Vertragsseite begeht wurde, ist nach allgemeinen gesetzlichen Grundsätzen anzunehmen, daß die Bezahlung der Arbeit nach den früher geltenden Sätzen des örtlichen Sondertariffs als stillschweigend vereinbart zu gelten hat. Mit dem Abschluß neuer örtlicher Vereinbarungen treten natürlich diese wieder ausschließlich in Kraft.

Wenn nun auch durch dieses Gutachten kein Rechtszustand geschaffen ist, so wird es sich doch empfehlen, daß unsere Ortsgruppen bis zur endgültigen Regelung der Frage im Sinne des Gutachtens handeln. Zu wünschen ist, daß baldmöglichst die zentralen Nachverhandlungen stattfinden, damit der Schwebezustand beseitigt wird. Das liegt im Interesse beider Vertragsseiten.

Gewerkschaftliche Erfolge.

Bei der Firma Gebr. Fuchs, Herrenleidertafel in Elberfeld, war ein Zuschneider an einem Wochenlohn von 100 M. beschäftigt. Im November 1925 war der Kollege 3 Wochen frisch. Die Firma weigerte sich, für die Krankheitswochen Lohn zu zahlen, trotzdem der Zuschneider als Angestellter galt. Schließlich zahlte sie auf Drängen 50 M. Der Restbetrag von 250 M. wurde eingeklagt und die Firma verurteilt, die Summe zu zahlen.

Die 7. Warenausstellung „Nadel und Schere“.

In dem ausstellungszreichen Berlin hat sich seit einigen Jahren die Ausstellung „Nadel und Schere“ einen Namen gemacht. Sie bot für den Fachmann oft recht viel Anregung. So durfte man auch von der vom 22. bis 31. August veranstalteten 7. Ausstellung manches erhoffen, zumal, als die auch für diesen Herbst geplante Bekleidungsmesse wegen der Ungunst der Verhältnisse abgesagt wurde.

Aber diese Ungunst der Verhältnisse (oder eine gewisse Ausstellungsmöglichkeit) scheint auch bei der 7. Ausstellung „Nadel und Schere“ mitgespielt zu haben. Wie besuchten die Ausstellung — und sind enttäuscht. Nebenbei haben wir die Ausbildung: allgemeine Werkausstellung sämtlicher Rohmaterialien und Zubehörteile für die gesamte Schneiderreihe und verwandte Berufe nicht in dem erwarteten Sinne bestätigt gefunden. Was fehlte, war in ersten Linien eine gute Bekleidung durch die Textil-, Futter- und Schneiderbedarfsgeschäfte. Von sagten uns, daß dies auf eine Verdrängung der Firmen, die aus einer Kontrolle mit der Ausstellungleitung herrührte, zurückzuführen sei. Nur ca. 9 bis 10 Firmen dieser Art sind in dem Ausstellungskatalog, der insgesamt 114 Namen von Ausstellern aufweist, enthalten. 14 Aussteller der elektrischen Industrie, Gasdampfleitungen, Beleuchtungen und Heizungen waren vorhanden. Nicht mit den Schneideren in Zusammenhang, aber doch recht interessant hatte die Stadt Berlin mit einer Miniaturanlage des neuen Großkraftwerkes Rummelsburg eine gute Ausgabe gehabt. — Warum seidet in diesem Zusammenhang, wo so manches und anderes nicht gerade so recht Erfreuliches gezeigt wurde, die in der Zukunft neu austretenden Textil- und Kleidergeschäfte ganz? So war auch einer gewissen Gei-

Am 15. Mai wurde dem Zuschneider gekündigt, mit dem bemerkten, die Firma sei bereit, einen neuen Vertrag mit ihm abschließen. Die Firma hielt aber ihr Versprechen nicht. Deshalb wurde die Firma verklagt und beantragt, den früheren Vertrag wieder ausleben zu lassen und im Falle der Weigerung der Firma, diese zu Schadensersatz zu verurteilen. Am Gericht erklärte der Vertreter der Firma, die Firma habe nicht die Absicht gehabt, mit dem Zuschneider einen neuen Vertrag einzugehen. Das Versprechen sei gegeben, um sich während der Kündigungsfrist vor Schaden zu schützen. Das Gericht verurteilte die Firma, an den Kläger Schadensersatz in Höhe von 200 M. zu zahlen. So konnten diesem Kollegen innerhalb Jahresfrist ein Betrag von 450 M. durch die Tätigkeit des Verbandes gesichert werden.

Die Firma Gebr. Fuchs in Köln beschäftigt in Elberfeld Heimarbeiter. Ein Kollege, der für die Firma arbeitete, zeigte uns sein Lohnbuch. Wir stellten fest, daß dem Kollegen pro Stück etwa 1 M. zu wenig gezahlt worden war. Die Unterbezahlung bestand seit längerer Zeit. Es wurde herausgerechnet, daß der Kollege ungefähr 370 M. Lohn zu wenig erhalten hatte. Wir landen der Firma eine genaue Aufrechnung ein und reklamieren den Betrag. Die Firma mußte unsere Ausstellung als richtig anerkennen und zahlte den Betrag nach.

Diese zwei Fälle beweisen wieder einmal, daß unsere Mitglieder auch in der Zeit der Krise zu ihrem Recht kommen, wenn sie organisiert sind und durch die Organisation ihr Recht suchen.

Heinrich Bergmann †.

Am 12. September starb im Alter von 51 Jahren der Mitbegründer und mehrjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Breslau I, Kollege Heinrich Bergmann. Sein lauter Charakter und seine rührige Tätigkeit in den ersten Jahren nach der Gründung der Breslauer Ortsgruppe veranlassen mich, seiner mit einigen Worten zu gedenken.

Bereits am 2. Dezember 1902 versammelte sich auf Veranlassung Bergmanns etwa ein Dutzend Berufskollegen zwangs Gründung einer Ortsgruppe unseres Verbandes. Bergmann wurde Vorsitzender. Als durch die Interessenlosigkeit der Kollegen im folgenden Jahre die Ortsgruppe wieder einging, hielt

wane der Verbandsleitung bestmöglich leichten auch noch wohl sagen wird: „Damit wird ja nicht gehäuft, sondern gewahlt!“ Man sollte da auch selbst im Handwerk nicht zu engagiert sein. Was heute noch Blangel trägt, übertrifft vielleicht morgen die Errungungen! — Die Näh- und Zuschneidemaschinen (letztere sind doch wohl auch nicht für den Handwerksgebrauch) waren in ca. 10 Städten vertreten. Rund 20 Stände für Modejournale, Fachzeitschriften — von der „Kunsthau“ bis zum „Konfettionär“ — Prospette der Zündnadelhersteller u. a. wiesen auf die theoretischen Weiterbildung und Bildungsmöglichkeiten der Fachprese und der Fachschule hin. — In all diesem manches Neue und Originelle viel Bekanntes.

Dann eine Anzahl für eine solche Ausstellung unpassender Artikel! Das die viel zu teuren „Staubsauger“ gut vertreten waren, läßt sich vielleicht mit den bekannten Tatsache der großen Staubaufwaltung in den Schneiderbetrieben begründen. Was tun dagegen aber z. B. gleich am Eingang die „Patentketten“, kann in Stand 104 das Taselfrischall, Piano- und Klugsfabrik, nicht zu vergessen „Gefülltheide“ und „Amerikanisches Feugummi“ und „Vitamin“ in einer Ausstellung „Nadel und Schere“?

Wohl nicht unmittelbar mit dem Sinn dieser Ausstellung in Verbindung steht die zahlreich vertretene Optikgeräte und Kunstgewerbelex. Immerhin sind sie hier nicht so abwegig wie das Vorgenannte, und sie bieten auch viel Schones.

Das Kernstück war z. B. die mit der Ausstellung verbundene Schuhlausstellung. Wir möchten unten Gesamteinband hierzu mit den Worten bezeichnen: Alles in allem für den Fachmann erfreulich! Manches zeigt von verdenden Intelligenzen — nicht Durchschnittsmenschen — manches ist noch entwicklungsfähig und entwicklungsbereit. Bei manchen sind die Versprechen in Veröffentlichung des Klubs des Schuhindustrieverbundes bestätigt upo. Sicherlich doch noch etwas fortzusetzen.

Hier oder da sollte man selbst bei guten Leistungen auf Redensäcchles achten, damit der gute Eindruck durch sie nicht beeinträchtigt wird. So, wenn bei einem mit dem 1. Innungspreis versehenen Stück der Knopf unsauber angelegt ist, oder bei einem Smoking mit einem Kermesfutter die Knöpfe mit schwarzen Buben durchgesetzt sind. Ob man wohl dem Lehrling mit zweieinhalb Jahre Lehrzeit schon das Rockatzen punzen soll? Mag die äußere Bearbeitung ganz toll sein, ob nicht doch die für solche Stücke notwendigen Kenntnisse der anatomischen Grundlage ungenügend beachtet bleien? Und hat es heute wirklich noch Wert, einen ganz jungen Lehrling eine schwere schwarze Jacke machen und die Rauten anstoßen zu lassen? Gewiß alles fragen, über die sich die Fachleute freuen können. Aber man sollte auch hier die Realitäten des Lebens nicht unberücksichtigt lassen.

Ich rede der üblichen Meisterlehrte auch die Lehrwerkslehrte sehr gutes leisten kann, war hier ebenfalls demonstrirt.

Neben der Herrenschneiderei zeigte auch die Damenschneiderei viele Schones. Es ist jedoch hier ebenso wie im vorigebrochen Fall für den nicht Brandenburgischen schwer, immer das rechte Urteil zu fällen. Man muß dabei die den Mädchen stärker eigene Berufsfähigkeit in Rechnung stellen.

Sehr Brachiales bot auch die Kürschnerabteilung. Der nicht so tüchtige jährling weißet zu den höchst erstaunlichen Leistungen. Über Kleinheiten, die sich auch dem Laien aufdrängen, kann man dabei hinwegsehen. — Was sein, daß der Kochmann allerdings ein anderes Urteil fällt.

Unser Schlussurteil geht dahin, daß die 7. Ausstellung „Nadel und Schere“ das nicht heißt, was im Katalog verheißen war. Wir sehen jedenfalls in der Ausstellung eine Fortsetzung des Prinzipes dieser jungen Veranlagung.

Vertr. Bösel.

Bergmann mit noch 2 Kollegen die Mitgliedschaft bei der Zentrale aufrecht. So bildeten diese Kollegen den Stamm für die 1904 erneut gegründete Ortsgruppe. Bei Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten konnte Heinrich Bergmann als Leiter der Ortsgruppe deren Bestand sichern. 1906 nahm Kollege B. als Delegierter an der Generalversammlung in Frankfurt a. M. teil. Er gab sich außerordentlich Mühe, den ihm vom Zentralvorstand übertragenen Posten eines Bezirksleiters für Schlesien neben seiner beruflichen Tätigkeit voll auszufüllen. Diesen Posten hatte er inne, bis Unterzeichneter Ende März 1908 von Karlsruhe in Baden nach Breslau "verpflichtet" wurde und denselben übernahm.

Der liebe und aufrichtige Kollege lebte in außergewöhnlich dürftigen Verhältnissen. Ich wurde hier von so recht ergriffen, als ich am 28. März 1908 kurz nach meiner Ankunft in Breslau ihn zum ersten Male besuchte. In einer dürftigen und schlecht beleuchteten Kellerwohnung im Seitengebäude des Grundstücks Vorderbleiche 4 verdiente sich z. Zt. der Bergmann mit der Anfertigung von Mahlkonfektion das tägliche Brot. Er hatte seine betagte Mutter und seine kranke Schwester mit zu ernähren. Trotz dieser kümmerlichen Verhältnisse fand Kollege Bergmann bei Opferung der Nachtruhe noch Zeit, in Breslau sowohl wie in der Provinz für die Ausbreitung des Verbandes nach besten Kräften tätig zu sein. Ein Idealist im wahren Sinne des Wortes. Es sei ihm hierfür an dieser Stelle im Namen der Breslauer Ortsgruppe I und von mir, als seinem Amtsnachfolger, herzlich gedankt. Am 15. September wurde unser lieber Freund und Kollege unter zahlreicher Beteiligung dem Schoß der kühlen Erde übergeben. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Breslau, den 18. 9. 1928. Karl Roste.

Stimmungsbild zur ersten Reichsjugendtagung in Essen.

Nun liegt sie hinter uns, die Tagung, in die jung und alt ihr Hosen schaute. Schon ist sie ein Stück Vergangenheit. Doch ist es nötig, noch einmal daran zurückzudenken, sie auszuwerten. zunächst ein rein bürgerliches Stimmungsbild. Mit Bollkampf saust unser Zug durch die Nebelschleier, Wiesen und Auen, Felder und Wälder, Dörfer und Städte durchsehend, bald über Berg und Tal, flüssiger Strom, bald durch städtische Tunneln drausen. Begleitet vom gleichmäßigen Takt der Räder erschallten jugendfrohe Lieder; fröhliche Herzen begrüßten den erwachenden Tag. Nur klar beginnt er seine Bahn. Doch langsam läuft sie die Nebelschwaden. Wie goldstrahlende Sonne bricht durch. Aus kräbem Brau der Nebelschwaden hebt sich am fernen Horizont ein wuchtiges Industriebild ab; lumierte der riesigen Schlote und Höhöfen und Fördertürme zeigt eine Stadt ihr markiges Aussehen: Essen, die Stadt der Arbeit, unser heutiges Reisegestell.

Man nannte früher Essen die Kanonenstadt. Nicht mit Unrecht. Heute sich doch in ihr die größte und leistungsfähigste Geschäftsfabrik Deutschlands: Krupp! Das Weltkrieg war Essen insoweit seiner Messenproduktion von Geschützen und Geschosse berühmt und berüchtigt, gefeiert und gefürchtet zugleich. Dann wurde Friede! Die Hauptindustrie Essens muhte sich umstellen. Ihre Arbeit galt nun nicht mehr der Verschönerung, sondern dem Aufbau.

Der rohren wirtschaftlichen Umstellung folgte langsam die Umstellung des Geistes, die Wehrkraft von Gewalt zum Frieden. So sah Essen nach dem Kriege bedeutende Tagungen, wurde eine Metropole einer Aufbauarbeit. Freudige Genugtuung erfüllt das junge Gemüt, heißes Verlangen, Mitarbeiter am Neubau zu werden, durchzieht seine Seele, der Wille zur Tat.

Mit einem Fuß hält der Zug, das Reiseziel ist erreicht! Nach entlaufen sind die Wagen. Mit fliegendem Banner und Klingendem Spiel geht es zum Saalbau. Unter einer Unterführung spielt die Musik: Wena wir freiten seit an seit . . ., in tausendfachem Echo schallt es zurück, durchsetzt die junge, idealempfängliche Seele, entfacht den Funken zur brennenden Flamme, Herz und Gemüt, Seele und Körper stimmen bewegt ein! Dann füllen die tausende die riesige Halle des Saalbaus bis auf den letzten Platz hunderte farbenprächtige, schwere Wimpel und Bande in den Reichsfarben deponieren das Bild. In anmutigem Schwingen lauschen alle dem Orgel- und Gesangsvortrag. Kollege Böck begrüßt die Anwesenden und eröffnet den Abendvortrag. Er spricht von den Gebäuden im anderen Lager, Standes- und Gemeinschaftsbewegung und dem Ringen der Jugend um Weltgemeinschaft.

Kollege Kaiser redet in begeisterten Ausführungen vom Sinn und Ziel der Bewegung, von der Willenskraft der Jugend, von dem Streben der Jugend nach Aufstieg und Neugefaltung.

Der Nachmittag ist der Gedauung der Seele und Gemüts gewidmet. In prächtigen Waldtheater wurden zwei sind- und lehrreiche Hans-Sachs-Spiele gegeben. Musik und Sport umrahmten die Darbietungen. Mit einer Waldwanderung wird der erste Tag beschlossen.

Der zweite Tag sollte intensiver Arbeit der Delegierten gewidmet sein. Einige ältere Kollegen geben eine kurze Einleitung, dann begann die Aussprache. Es wurde viel gesprochen, trocken manchmal wenig gelagt. Meiner Aufsicht nach stand die Diskussion nicht auf der Höhe. Auffallend war, daß die Diskussionsredner meist über 20 Jahre alt waren.

So sehr das äußere Gepräge der Tagung erfreulich war, enttäuschte mich die Tagung, weil ich mehr Innerlichkeit erwartet hatte. Doch lägt sich für die Zukunft in dieser Beziehung manches bessern. Zu wünschen wäre, wenn alle jungen Freunde, die die Tagung nicht ganz befriedigte, ihre Eindrücke und eventuellen Reformvorschläge der Zeitung unserer Jugendbewegung zugehen ließen. Geschieht das, so steht zu erwarten, daß die zweite Tagung die Mängel der ersten nicht mehr aufweist.

Hanns J. B. -

Anmerkung der Schriftleitung: Unser Freund Ant. Benn war in seiner Redit an der Tagung weiter gegangen, als es im vorliegenden Stimmungsbild zum Ausdruck kommt. Uns scheint, als wenn er auch kritisch an die Beurteilung der Tagung herangegangen ist. Darum haben wir die kritischen Ausführungen etwas allgemeiner gehalten, als sie in seiner Redierung standen. Seine Reformvorschläge ließen wir dem Jugenddezentral beim Gesamtverband der christlichen Gemeinschaften zugehen.

Ortsgruppenberichte.

Übersicht. Unsere Ortsgruppe hielt unlängst eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit den gegenwärtigen Verhältnissen im Selbstverständsgewerbe befaßte.

Kollege Eder berichtete. Er führt aus, daß in der Herren- und Damenmachineriederei eine starke Arbeitslosigkeit herrscht. Trotzdem lasse eine größere Firma einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeit bei Schneidern in entfernten Landorten herstellen, um den Tarifvertrag zu umgehen. Der Inhaber der Firma sei führendes Mitglied im Arbeitgeberverband. Das Vor gehen der Firma wurde sofort verurteilt.

Auch in der Herrenkonfektion herrscht schlechter Geschäftsgang. Dabei werden in dieser Branche am Ort über 100 ausländische Juden beschäftigt. Der Zweck dieser Maßnahme kann nur der sein, ein Überangebot von Arbeitskräften zu haben. Die Arbeitgeber nutzen diese Situation aus, indem sie die Serienbezahlung nach unten drücken. Man will bei den Firmen keine genaue tarifliche Berechnung der Stücke. Wer sich mit dem von den Firmen beliebten System nicht einverstanden erklärt, bekommt keine Arbeit. Man kann ja dumme Sönderer genug. Worauf braucht man dann noch einen Tarifvertrag?

In der Wäschekonfektion herrschen ebenfalls traurige Zustände. Ein Tarifvertrag besteht zwar noch, doch steht der größte Teil der Arbeitssachen, für die der Vertrag geschaffen wurde, der Organisation fern. Die Durchführung des Vertrages sieht deshalb auf große Schwierigkeiten; an Verbesserungen ist nicht zu denken. Es wurde die Frage erörtert, ob es noch Zweck habe, unter diesen Umständen den Vertrag aufrechtzuerhalten. Man kam jedoch zu der Auffassung, den Tarif vorläufig befreien zu lassen. Durch erhöhte Werbearbeit in der Branche soll versucht werden, die Kolleginnen wieder für den Verband zu gewinnen, damit durch eine bessere Organisation die Durchführung des Vertrages gesichert werden kann.

Nach weiteren Berichten aus den andern Branchen und über die Jugendtagung in Essen, und nachdem sich eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen für die Werbearbeit gemeldet hatten, schloß der Vorstand die Versammlung mit der Bitte, in den nächsten Wochen alles aufzubieten, um die Organisation zu stärken.

Pittergeschichte.

Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau. Octaviformat, 36 Seiten, Preis A 0,30. Zu beziehen durch den Centralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Cig. Düsseldorf, Borsigstraße 7.

Bei Gelegenheit einer höheren Kundgebung des Centralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands hielt der früher beim Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands tätig gewesene Dr. Theodor Brauer, jetzt ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, einen Vortrag über die Fabrikarbeit der verheirateten Frau. Dieser Vortrag wurde zusammen mit einem wertvollen Beitrag mit künstlerischen Material über die in Deutschland und in außereuropäischen Ländern beschäftigten weiblichen Gewerkschaften in Broschurenform herausgegeben.

Kollege Dr. Brauer hat in seinem Vortrage in allgemein verständlichen Darlegungen Entstehung und Auswirkung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen sowie die Gründe für die Fabrikarbeit geschildert. In dem Hauptteil seiner Rede bespricht er die Wirkung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen auf die Arbeitseinheit, auf die Familie und auf das Volk. Der Schlußteil des Vortrages ist den Abwehrmaßnahmen gewidmet. Die Schrift behandelt die Fabrikarbeit der verheirateten Frau nicht nur etwa in der Textilindustrie — ganz allgemein und ist darum für alle in sozialen Organisationen Tätigen überaus lebenswert.

Tarifmaterial.

Durch die Hauptgeschäftsstelle unseres Verbandes sind zu beziehen:

Reichstarifvertrag für die Herrenmachineriederei (Neudruck).

Reichstarifvertrag für die Damenschneiderei (Neudruck).

Reichstarifvertrag für die Herren- und Kundenkonfektion (einschl. des letzten Nachtrages und des 4. Lohnabkommen).

Reichstarifvertrag für die Uniformlieferungsbranche.

Jedes Mitglied muß im Besitz des Tarifes sein, der für seine Branche gilt. Unkenntnis der tariflichen Bestimmungen bringt Nachteil für die Mitglieder und leidet der Unterhöhung der Tarifverträge Vorschub.

Beitragszahlung.

Es werden erhoben in der Woche vom 10. Oktober bis 16. Oktober der 42. Wochenbeitrag; 17. Oktober bis 23. Oktober der 43. Wochenbeitrag.

Nur für Mitglieder unseres Verbandes!

Klassiker-Ausgaben und sonstige Werke des Weltliteratur:

(Goethe, Schiller, Uhland, Shakespeare usw. sowie "Faust". Goethes Gedichte mit Eckermann, sämtliche Werke von Gustav Freytag, wie "Soll und Haben", "Die Ahnen" usw., "Quo vadis", "Ben Hur", "Die leichten Tage von Pompeji", "Gösta Berling", "Jerusalem", "Zwischen Himmel und Erde", "Friedemann", "Bach", "Eckhard", "Der grüne Heinrich", "Der Graf von Monte Christo" usw.) können durch unsere Buchhandlung, den Christlichen Gewerkschaftsverlag, zu einem fabrikhaft billigen Preise, wie ihn keine Buchhandlung oder Buchgemeinschaft bisher geboten hat, bezogen werden.

Preise für Klassiker-Ausgaben: jeder Band, etwa 800 Seiten stark, in Ganzleinen Mk. 2,85, in Halbleider mit Goldschnitt Mk. 4,85, für kulturhistorische Romane: jeder Band 350 bis 800 Seiten stark, Ganzleinen mit Goldschrifttitel 1,95 und Mk. 2,85, in Halbleider mit Golddruckpreßung, zweifarbigem Titel und Kopfgoldschnitt in Schuhkarton Mk. 3,85. Besonders günstig ist Gustav Freytag "Soll und Haben", 784 Seiten, "Die verlorene Handschrift", Ganzleinen, je Mk. 2,85, "Die Ahnen", 6 Bände, einzeln in Ganzleinen gebunden, je Mk. 1,95. "Die Ahnen", 6 Bände in 2 Bände gebunden, in Ganzleinen, insgesamt 1750 Seiten, zusammen Mk. 4,70. Dieselben Bände in Halbleider, jeder Band Mk. 3,85. Sämtliche Ausgaben sind ungekürzt, haben billiges weißes Papier und eine schone augenschönende Schrift.

Diese Preise sind nur für Mitglieder unseres Verbandes, daher ist bei Bestellung die Angabe der Mitgliedsnummer unbedingt erforderlich. Ein genaues Verzeichnis wird auf Wunsch gern zugesandt. Siehe auch die Vorempfehlung im literarischen Teil dieser Zeitung.

Christlicher Gewerkschaftsverlag
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 23